

Jugendtreffen vom 6. Oktober 2022

"Jugendliche im öffentlichen Raum - Spannungen und Nutzungskonflikte".

Für Ki&Ju sind öffentliche Räume ein bedeutender Teil ihrer Lebenswelt.

Öffentlicher Raum ist essentiell für ihre persönliche Entwicklung. Ki&Ju haben das Bedürfnis, sich mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen und sich diese auch anzueignen. Sie entdecken und beobachten dabei die soziale Vielfalt. Sie haben Kontakt zu unterschiedlichen Altersgruppen. Dadurch passiert eine gesellschaftliche Integration bzw. Sozialisation.

Während dieser Auseinandersetzung nutzen Ki&Ju öffentliche Räume kreativ und selbstbestimmt. Sie machen Erfahrungen mit Möglichkeiten und aber auch Grenzen, mit Sicherheit und Risiko.

Dieses für die Entwicklung wichtige Verhalten führt auch zu Konflikten mit anderen Menschen, die sich in denselben Räumen aufhalten. Solche Nutzungskonflikte führen oft zu verstärkter Reglementierung, Kontrolle und Verdrängung.

Dabei wird vergessen, dass zu viele Verbote die Entwicklung von Eigenverantwortung von Ki&Ju hemmen und daher einen wichtigen Lernprozess behindern.

Es ist nicht damit getan, Ki&Ju Plätze zuzuweisen, an denen sie sich aufhalten dürfen. Gerade Jgdl. möchten sich ihre Treffpunkte selbst aussuchen und diese nicht von Erwachsenen zugewiesen bekommen.

Und gerade in unserer Zeit mit all ihren Umbrüchen und Krisen ist es wichtig, die Bedeutung des öffentlichen Raumes für die Entwicklung von Ki&Ju hervorzuheben. In diesen Räumen entsteht non-formale Bildung, die dazu beiträgt, demokratisches Handeln einzuüben. Öffentlicher Raum ist also auch Bildungsraum.

Öffentlicher Raum ist - wie der Name sagt – öffentlich. Das heisst, er soll für alle zugänglich sein.

Stellen wir uns einen Park mit einer gemütlichen Sitzbank vor:

- Sie kann Ziel des morgendlichen Spaziergangs einer Seniorin sein.
- Mittags nutzen Arbeitende die Bank als gemütlichen Essplatz
- Abends ist der Park ein Treffpunkt Jugendlicher, um sich zu treffen.

Der Park ist ein öffentlicher Platz, den verschiedene Nutzerinnen und Nutzer für unterschiedliche Zwecke anvisieren. Im besten Fall kein Problem, schliesslich soll und kann öffentlicher Raum von verschiedenen Bevölkerungsgruppen genutzt werden.

Aber nicht immer haben alle die gleichen Vorstellungen, wie der öffentlich zugängliche Bereich genutzt werden soll:

- Ärgert sich ein Radfahrer am Morgen, dass die Seniorin ihn nicht heranfahren hört und der Weg zu schmal für ein Überholmanöver ist?
- Bleiben mittags Verpackungen liegen, weil der Abfallkorb überfüllt ist?
- Sind die Jgdl abends in den Ohren der Anwohnenden zu laut?

Wo verschiedene Erwartungshaltungen aufeinandertreffen, entstehen Nutzungskonflikte. Diese Reibungspunkte sind aber nicht nur Konflikte, vielmehr bieten sie auch Chancen.

Was macht einen Konflikt zur Chance?

Es liegt in der Natur eines Nutzungskonfliktes, dass er von Betroffenen im ersten Moment als Ärgernis wahrgenommen wird. Ein Konflikt bedeutet meist auch Mehraufwand.

Die Herausforderung ist: Wie soll eine negativ belastete Ausgangslage als Chance genutzt werden?

Bei einem Nutzungskonflikt, sollten sich verschiedene Interessensgruppen in irgendeiner Form verständigen. Natürlich können Verbote als vermeintlich schnellste Lösung herhalten, meistens bleibt jedoch der erwünschte Effekt aus oder ist nur von kurzer Dauer. Verbote lösen Probleme nicht, sondern verlagern sie an andere Orte. Der Sinn öffentlichen Raums ist jedoch, dass dieser auch als solcher wahrgenommen und genutzt werden darf.

Unserer Erfahrung nach lohnt es sich jedenfalls, Nutzungskonflikte als Chance zu sehen.

Aber wie kann jetzt Nutzungskonflikten begegnet werden?

Darauf werde ich bald näher eingehen.

Aber zuerst möchte ich den Begriff «öffentlichen Raum» in Zusammenhang mit Ki&Ju näher betrachten. Wovon sprechen wir da eigentlich?

Was bedeutet eig. «Raum» für Kinder & Jgdl?

- Wohnumfeld
 - Wohnungsnaher Bereich
 - Nahraum
 - Streifraum
- Rauminselfn (z.B. Schule, Spielplatz, Treffpunkt, Supermarkt)
- Zwischenraum (Strassen, Bahnhöfe, ...)
- Innenraum & Aussenraum

Öffentliche Freiräume von Kindern und Jugendlichen

- Parkanlagen
- Plätze
- Verkehrsflächen wie Strassen, Fuss- und Radwege
- Spielplätze

Typologien von Lebensräumen



6 UNICEF Schweiz und Liechtenstein

Bei der Planung und Gestaltung ist es wichtig, Qualitätskriterien zu beachten

Diese orientieren sich am Kinderrechtsansatz, der von der KRK abgeleitet ist, die 1997 in der Schweiz ratifiziert wurde und somit nationales Recht. Der Kinderrechtsansatz berücksichtigt die 4 Leitprinzipien der Konvention:

- Recht auf Nicht Diskriminierung
- Vorrang des Kindeswohls
- Recht auf Leben, Überleben & Entwicklung
- Recht auf Anhörung und Berücksichtigung seiner Ansichten

Gestalterische Qualitätskriterien

- Gefahrlosigkeit
- Zugänglichkeit
- Gestaltbarkeit
- Interaktionschancen

Strukturbezogene Qualitätskriterien

- Strategische Orientierung
- Ausgestaltung der Lebensräume
- Zusammenarbeit
- Koordination
- Wirkungsüberprüfung
- Partizipation & Identifikation

Damit zurück zu den Nutzungskonflikten. Wir begegnen der Problematik von Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum oft.

- Häufige Diskussionsthemen sind Lärm, Littering, ...
- Bei der Planung von öffentlichem Raum werden Kinder und Jugendliche selten mitgedacht.
- Kinder und v.a. Jugendliche werden eher als störend wahrgenommen
- Gerade Jgdl. fehlt oft der Raum, um sich aufzuhalten.
- Für Kinder gibt es meist spezifische Orte (Spielplätze), für Jugendliche nicht. Auf Spielplätzen möchte man aber auch keine Jugendlichen, die z.B. rauchen
- Jugendliche sind keine homogene Gruppe, sondern haben viele verschiedene Interessen, Jugendtreff ist ein gutes Angebot, aber nicht für alle passend.
- Jgdl. bekommen oft Orte zur Verfügung gestellt, die wenig attraktiv sind (z.B. aufgrund Lage am Stadtrand)
- Nur wenige Orte sind für Jugendliche ansprechend, daher gehäufte Ansammlungen dort.
- Verschärfung hat stattgefunden durch Corona, da viele Angebote geschlossen waren.

Wie kann man mit Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum umgehen?

Ich möchte Ihnen dazu 4 Empfehlungen ans Herz legen und werde dazu Beispiele anführen aus Gemeinden, die an der UNICEF-Initiative «Kinderfreundliche Gemeinden» teilnehmen.

Empfehlung 1: Generationenübergreifend und an verschiedene Anspruchsgruppen denken

- Bei Gestaltung des öfftl. Raums Ki&Ju mitdenken
- Auch mitbedenken, dass es unterschiedliche Interessen gibt
- ➔ Ruggell (FL): Pump Track als Treffpunkt
- Alle Altersgruppen sollen einbezogen werden
- Gerade neue Massnahmen bzw. Bauvorhaben bieten eine Chance, generationenübergreifend zu denken
- Reinach (BL): Generationenpark Mischeli
 - Quartierpark der Generationen mit Angeboten für alle Altersklassen
 - Bedürfnisanalyse mit den verschiedenen Altersklassen (Altersgerechte Partizipation)
 - Vielseitiger, attraktiver Freizeit- und Erholungspark, der Möglichkeiten zum Spielen und Verweilen bietet.

Empfehlung 1: Dialog suchen und gemeinsam gestalten

- Zentral ist der Austausch mit den Anspruchsgruppen, je breiter, desto besser.
- Gespräche mit der Bevölkerung & Beziehungsaufbau helfen, Bewusstsein zu bilden und die Akzeptanz zu stärken
- Die Planung von Projekten soll partizipativ stattfinden
- ➔ Lausanne: Neugestaltung der Bahnhofsumgebung:
Bedürfnisanalyse von Kindern: Workshops mit ca 200 Kindern, die anhand von Zeichnungen und Modellen ihre Sichtweise einbringen konnten. Erkenntnisse zur Beziehung von Kindern zum öffentlichen Raum, insbesondere zu den Plätzen rund um den Bahnhof Lausanne konnten gewonnen werden
- Verbote (Schilder, etc.) helfen nicht wirklich, sind nicht nachhaltig und verlagern das Problem oft nur
- ➔ Triengen (LU): Round-Table
Jgdl. hatten keinen Ort zum Treffen. In der Coronazeit war dann auch Jugendtreff zu. Daher an öfftl. Plätzen getroffen → Abfallthematik. Verbotsschilder aufgestellt – vergebens. Dann wurde «Round Table Jugend» organisiert mit Jgdl, Schule, Jugendarbeit. Hat Problematik entschärft. U.a. wurden temporäre Räume zur Verfügung gestellt.

Empfehlung 3: Bewusstsein bilden

- Öffentlichkeit stärker sensibilisieren.
- Die Gemeinde ist Lebensraum für alle Altersgruppen.
- Aber auch Ki&Ju selbst sensibilisieren, z.B. in der Schule.
- ➔ Pratteln (BL): Thematik, dass Jgdl. im öfftl. Raum als störend empfunden wurden. Hier wird versucht mit Schule und Polizei gemeinsam eine Lösung zu finden. Ist immer noch herausfordernd aber die ZA Schule/Polizei hilft. Dort ist die Herausforderung v.a. auch Stadtpolizei/Kantonspolizei, wobei letztere nicht sehr sensibilisiert ist auf K&J. Hier hat aber die Gemeinde die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen und auf die Kantonspolizei zuzugehen.
- Auch Kinder und Jugendliche brauchen ihren Platz. Wichtig ist, in Dialog zu gehen
- Ki&Ju stärker in öfftl Raum integrieren
- ➔ Basel Stadt: Feste und mobile Pumptracks mit ähnlicher Problematik, sie setzen darauf die Öffentlichkeit stärker zu sensibilisieren.

Empfehlung 4: Kreative Lösungen finden und nicht in Silos denken!

- Brachen zur Zwischennutzung zur Verfügung stellen (kurzlebige Bedürfnisse). Gut geeignet als Übergangslösung.
- ➔ Bern Stadt: Strategie zum öffentl. Raum mit Zwischennutzungskonzept.
- Abteilungsübergreifende Zusammenarbeit wichtig! Innerhalb der Verwaltung aber auch zwischen verschiedenen Berufsgruppen.
- Als Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen
- ➔ Thun: Kinder- und Jugendpartizipation in der Ortsplanungsrevision. War sehr erfolgreich. Ausweitung Mitwirkungsverfahren auf Kinder, Jugendliche und Eltern. Befragung zu Qualität, Defiziten und Potenzial im Stadtraum. Planungsamt gemeinsam mit Fachstelle Kinder und Jugend. Verschiedene altersgerechte Methoden (leitfadengestützte Interviews, Fragebogen, Quartierbegehungen usw.)
Erfolgsfaktor: abteilungsübergreifende Zusammenarbeit
- Jugendlichen selbst Möglichkeiten bieten, etwas zu entwickeln
- ➔ Bern: Förderung der Kinder- und Jugendkultur mit «Startstutz»

Zum Schluss meines Inputs ist mir noch wichtig zu betonen, dass reibungsloses Zusammenleben Zeit erfordert.

Oft muss vieles schnell gehen. Dennoch leben wir in einer Gesellschaft, in der gerade politische, amtliche und soziale Prozesse ihre Zeit brauchen.

Wie soll eine Reibungsfläche, die über mehrere Wochen oder gar über Jahre besteht, plötzlich zu einem harmonischen Miteinander werden? Wie so vieles braucht es auch hier Zeit und Geduld.

Und ganz wichtig: Kommunikation und Austausch. Begegnen sich die verschiedenen Interessensgruppen persönlich, sind Absprachen viel verbindlicher. Verstehen Jugendliche, warum ihrem Gegenüber ihr Anliegen wichtig ist, nehmen sie auch eher Rücksicht. Insbesondere dann, wenn sie als Teil der Gesellschaft ernst genommen werden und auch ihre Meinung zählt.

Öfftl. Raum ist ein Aufenthaltsort von K&J ist. Aber eben nicht nur das, sondern auch ein wichtiger Entwicklungs-, Lebens-, Lern- und Sozialisierungsraum

Ich möchte Ihnen in diesem Zusammenhang auch unser Handbuch «Planung und Gestaltung von kinderfreundlichen Lebensräumen» empfehlen.

➔ Flyer mit QR Code zur Publikation auf FR, DE, IT.